

Die Jungfernschlucht.

Geschichtliche Novelle von H. Engelde. (Schluß.)

Ich glaubte im ersten Augenblicke, daß ein heumierlicher, durch die Sprengflut losgerissener Ast auf mich gestürzt sei, aber eine Sekunde später hörte ich nur das Wort Ruhe, und sah einen jungen Krieger mit umgekehrtem Gewehr neben mir stehen, der sich auf mich stürzte, und während ich zu Boden sank, den Helm mir wieder entriß. Sie waren es, Sie, Herr Pfarrer Fromm, — in der Lage, in der ich mich befand, verhielt man ein solches Gesicht kein Verlangen nicht! Freilich — alles dauerte nur einen Augenblick! Die Bestimmung verließ mich, aber der graue, dicke Schlapphut hatte mich geschützt. Aber Kraftlos lag mir gefahrlos abgetrieben, nur eine tüchtige Probe hatte er hinterlassen. Ich kam wieder zu mir als das Getöse längst verklungen. Um mich herum lagen die Toten, sonst war in der Schlucht Alles ruhig und stumm. Ich raffte mich auf, in meinem Kopfe klang und hämmerte es gar sonderbar, aber ich fühlte vergebens nach einer Wunde. So schlich ich langsam nach Hause. Wollen Sie aber wissen, weshalb ich geschwiegen, weshalb ich nie von der Sache erzählt? Wohl! Heute, nachdem ich weiß, daß mehrfacher Verrath im Spiele war, daß Sie Herr Pfarrer Fromm, unseren alten Herrn für einen Feldgehilfen, mich aber, wegen meiner Kleidung, für einen Marodeur gehalten, heute will ich Sie Ihnen sagen: Eine falsche Scham hielt mich ab! Ich war lange, wie Sie, Herr Amtmann, dies zu wissen, bevor ich Oberförster wurde, Offizier bei den sächsischen Schützen gewesen. In der Jungfernschlucht traf mich der unermüdete Kolbenstoß eines jungen Preußen, wie er dem Verbrecher gegenüber angewendet wird! Nicht ein christlicher Schuß, nicht ein Stich mit dem Bajonnet! Ich mußte zu Boden fallen, ohne die Waffe, die ich unter dem Waldrock trug, dem Feinde gezeigt zu haben, ich wußte es wohl, ich galt in meinen Augen als Räuber, als Verbrecher, als schamloser Dieb — darum trug ich diese ganze Zeit fortan allein und würde sie bis an das Ende meiner Tage allein getragen haben, ohne ein Sterbenswort davon zu erzählen, wenn Gottes Wille Sie nicht heute so über alles unbescholt und überaus in mein Haus geführt hätte. Schon auf meinem Hofe, im ersten Augenblicke, als ich Sie erblickte, als ich nicht wußte, wo im Leben ich Sie schon gesehen, fiel es ganz plötzlich wie Schuppen von meinen Augen. Ich erkannte in Ihnen den jungen preussischen Soldaten aus der Jungfernschlucht. Sie vermochten natürlich nicht mich wieder zu erkennen, denn Sie hatten mein vom Waldhut verhülltes Gesicht ja nie erblickt. Was in meinem Innern heute Nachmittag vor sich ging, wird Ihnen kein Räthsel sein! Sie waren an Ihrem Verrath in der Jungfernschlucht nicht schuld, ich und meine Kleidung, mein unbemerktes Rettungswort trugen allein die Verantwortung. Sie handelten als braver Soldat, Sie schützten Gottes Eigenthum! Ich gewahrte heute Nachmittag, daß Sie ein voller und ganzer Mann geworden waren, ich begreife recht wohl, daß Sie allein und ohne

Begleitung die verhängnisvolle Schlacht wiederum sehen wollten, und ich entschloß mich, ohne daß Sie meine Nähe merken würden, Sie vor den Gefahren zu schützen, welche Nachtst und aufsteigender Nebel im dunkeln Walde und am großen Sumpfe jedem Menschen bereiten. Ich kam ziemlich mit Ihnen zugleich, nur von anderer Seite, an Jungfernschlucht, meine Hände bedeckten die Stelle, wo Sie im Haidkratz lagen und träumten, wo Sie den furchtbaren Blodentlagen lauschten, welche die eisernen Glieder der Grenzsetze von der Doppelbuche aus nach dem Grunde jendeten. Ich sah, wie Sie im zerschundenen Nebel meine Gestalt am Steine endeten, wie Sie mühsig und entschlossen, ohne jegliche Wehr, auf den Felsen traten, hinter dem ich mich nun mit meinen Händen verborg. Ich sah Sie, wie Sie den Weg fortstiegen, ich beschloß, Ihnen auf der Seite zu folgen. Damit meine Anwesenheit nicht verrathen würde, schickte ich die Hunde durch einen Wirt auf das Moor. So begleitete ich Sie den Saum des Waldes entlang bis an der Sumpfweg, auf dem Sie nicht mehr sehen konnten. Dann begab ich mich heimwärts, aber ich lehnte wieder um, weil eine innere Stimme mir sagte, Sie müßten noch heute erfahren, daß der Marodeur noch am Leben, den Sie vielleicht glaubten erchlagen zu haben!

Der Oberförster hatte gendert. Heilig still war es auf dem Moor. Durch den Nebel blickte ein freundlicher Mondesstrahl! Um den Pfarrer herum standen die Uebrigen alle, sie hatten die Hände gefaltet zum Dankgebet und sahen in des Pfarrers bleiches Antlitz, das er hoch zum Himmel erhob, und das im selbigen Entzücken strahlte.

„Entlastet, entlastet durch Deine ewige Gnade!“

Das waren die einzigen Worte, die man verstand. Nach einigen Augenblicken lag der Pfarrer Fromm an des Oberförsters Brust, der segnend seine Hand auf ihn legte.

„Kommt Alle mit mir auf den Freischof“, sagte der Amtmann endlich, „ein solcher Tag des Segens kommt nicht wieder!“

Still wanderten sie des Weges. Als sie aber am neuen Pfarrhause vorbeikamen, hat der Pfarrer Fromm, einen Augenblick zu verziehen. Er ging in das Haus hinein, lehnte aber nach wenigen Minuten mit einem Pakete zu den Uebrigen zurück. Dann trat er auf seinen Amtsbruder, den Pastor Curtius zu. „Hier“, sprach er leise, „bringe ich Ihnen Kelch und Dole. Vergessenlich forschte ich nach dem unglücklichen Opfer jenes furchtbaren Abends. Ich konnte den gefallenen Feldgehilfen nicht ermitteln, trotz alles Suchens, alles Fragens. Darum bewahrte ich die heiligen Gefäße, die ohne alle Bezeichnung waren, in meiner Tabe au. Gott der Herr hat heute gesprochen, auf seinen Tisch, wohin sie gehören, lehren sie zurück!“

Es war vielleicht vier bis fünf Wochen später, da lag weiser, klarer Schnee Abend auf Wald und Bruch. Aber noch in andern Himmels erglänzte der Weg über das Moor. Von Wartenberg nahte ein langer Zug Männer

und Frauen und Kinder. An hoher Stange befestigt, trug jeder seine Laterne. Zum Himmel klang ein fröhliches Hochzeitslied. Dem Zuge voran schritt der Pastor Curtius mit seiner ihm heute angetrauten Gattin, hinter ihnen aber folgten drei Männer Arm in Arm: der Amtmann Reich, der Pfarrer Fromm, der Oberförster Ziegler.

An der Sumpfbüchse hielt der Zug an, denn drüben, jenseits derselben auf sächsischem Gebiete, stand des Pastor Curtius Gemeinde in dichtgedrängter Schaar. Auch aus ihrer Mitte strebten unzählige, kleine Flammen nach oben, tönte fröhlich, lustiger Gesang.

„Nunher nach Seehof zog die jubelnde Menge. Bald schwand aber der Baum, bald erlöschten die Laternen.“

Auch im Pfarrhause zu Seehof wurde es dunkel und still.

Aus der Stadt und Umgebung.

(Der Abdruck anderer Votals-Nachrichten ist nur mit vollständiger Quellenangabe gestattet.)

* [Universitäts-Nachricht.] Am Donnerstag den 10. d. M. Mittags 12 Uhr disputiren in der Aula der hiesigen Universität 1) Herr Oscar Kiedel, approbirter Arzt aus Korfitten, Provinz Ostpreußen, behufs Erlangung der Doktorwürde in der Medicin und Chirurgie auf Grund einer Inaugural-Dissertation „Ein Beitrag zur Pathologie und Therapie der Haematocoele tunicae vaginalis“. Als Opponenten fungiren Herr Ernst Gehner, approbirter Arzt, und Herr Paul Kruse, cand. Med. — 2) Herr Ernst Gehner, approbirter Arzt aus Kus in Ostpreußen, behufs Erlangung der Doktorwürde in der gesammten Medicin auf Grund einer Inaugural-Dissertation „Ueber congenitalen Verschluss der großen Gallengänge“. Als Opponenten fungiren hierbei Herr O. Kiedel, approbirter Arzt und P. Kruse, cand. med.

* [In unserer Garnison] wird nach Vereinbarung des dreijährigen Herbst-Manövers infomem ein Bataillon einziehen, indem das 1. Bataillon mit dem ihm zugehörten Stabe die alte auf dem Sandberg belegene Kaserne bezieht und das 3. Bataillon aus ihren bisherigen Quartieren in die neue Kaserne in der Reithofe verlegt wird. Wie wir hören, soll in einigen Jahren der Anstieg eines Erweiterungsbauwes der neuen Kaserne in die Hand genommen werden, um nach für das 2. Bataillon, welches zur Zeit in Eruart garnionirt ist, Unterkunft zu schaffen.

[Im V. Kommunalen Wahlbezirks-Bereim] hielt gestern Abend Herr Professor Dr. G. O. G. einen Vortrag über „das Fremdwort in der deutschen Sprache“. Redner führte an einer großen Anzahl von Beispielen aus, daß viele sog. Fremdwörter weiter Nichts seien, wie gut deutsche Worte in französischer Form, wie z. B. die Worte „Balcon“, das von Balcon herkommt, und „Stoff“, dessen Ursprung in dem wörterbuchlichen Worte Stab liegt. Andererseits sind Worte, die wir für durchaus deutsche halten könnten, aus fremden Sprachen entnommen. So ist „matte“ ein arabisches Wort, „char“, als von charitas herkommend, griechischen, und „Dichter“, abgeleitet von dictare, lateinischen Ursprungs. Redner wandte sich gegen

Kleine Mittheilungen.

* Eine Raube in netter. Aus Paris, 8. Juni schreibt man: Vor einigen Tagen bradte eine Frau in das Kinderhospital einen kleinen Jungen, welcher in einem so elenden Zustande war, daß der Director den Polizeicommissar des Quartiers-Nieder herbeirufen ließ. Dieser nahm das Kind ins Verwahr und erlaubte ihm, daß es seit 3 Jahren der hauptsächlichsten Behandlung ungetreut war. Der arme Knabe — er ist jetzt 7 Jahre alt, aber so klein und unansehnlich, daß man ihm deren kaum sechs geben — kam damals von seiner Amme zu der Mutter, welche ihn in einem finsternen Loch gefangen hielt. Niemand zeigte, und nur mit Brod und Salz nährete. Adrien O. wußte nur zu sagen, sie wußte Nie, de los Worte und man suchte man in verschiedenen Straßen, fand endlich Aine Route am Boulevard Richard-Lenoir eine Frau G., von der die Portiersfrau sagte, sie habe nur ein zwölfjähriges Mädchen und pflegte es sorgfältig. Demnach schritt der Polizeicommissar zu einer Vernehmung derselben. Frau G., deren Mann Handlungsreisender ist, gelang nach langem Zögern, sie hätte ihren Sohn verborgen gehalten, weil sie sich seiner Albernheit schämte und ihn auch manchmal geschlagen, um ihm die Unreinlichkeit abzugewöhnen. Sein ganzer Körper ist mit Striemen bedeckt, die Strieme blüht unterhalb der Schadel fast fast, weil die Mutter ihm die Haare fädelweise ausriß. Wohlthätig hatte sie nicht den Mund des Verbrechers des Wortes ganz auf sich zu laden, und ließ ihn durch eine Nachbarn nach dem Spital bringen. Frau G. ist verhaftet und wenn die Polizei sie nicht in Schutz genommen hätte, so wäre sie von den Weibern des Viertels in Stücke gerissen worden.

* Eine nicht der Tragik entbehrende Affaire) wird aus dem Subduperter Theaterleben gemeldet. Das „Crotallat“ berichtet: Der Gatte der Souveräne Jila Palmal sprang gestern Abend von der Kettentränke in die Donau. Der Selbstmordverbrech mißlang, der Mann wurde gerettet. Die Wunden dieser That sind folgenden: Besorgte war das Weib, der Schiel, die Kräfte erregten, wonach die Ehe der Schauspielers Palmal mit dem Schauspielere als endlich gelöst erklärt wurde. Damit war der langwierige Eheheiraths-Prozess zu Gunsten der Künstlerin entschieden, welche von ihrem Gatten jahrelang in der peinlichsten Weise belästigt worden war. Gestern Abend um acht Uhr machte nun Herr Singeligt den Sprung in die Donau. Das Weib seiner That war jedoch nicht etwa Kränkung über den Ausgang des Eheheiraths-Prozesses. Der drohliche Schauspielere, der in der letzten Zeit nur von der Gnade seiner Verwandten gelebt hatte, schickte in den künftigen Tagen Briefe an Frau Palmal, in denen er drohte, die Künstlerin zu ermorden. Diese überföhrte die Drohbriefe der Polizei, Singeligt wurde auf Grund der Anzeige vorgelesen, jedoch wieder auf freien Fuß gesetzt. Im Laufe des gestrigen Tages erwiderte er vor dem Polizeicheur und drohte Frau Palmal abermals, so daß die Ghoriken interveniren mußten. Die Verhaftung des ungeringigen Ehegatten fand nun wieder bevor und dies dürfte ihn zur Ausföhrung des Selbstmordverbrechens bestimmen haben.

* [Eine Fata morgana] dürfte an der Disseele wohl zu

den größten Seltenheiten gehören. Am 15. Mai in den Vormittagsstunden hat sich der bedeckte Himmel und niedrige Temperatur auf der Höhe von Witten eine herrliche Naturerscheinung gezeigt und die Schiffer und Fischer genöthigt. Das „Wortschiff“, Kapitän Grotten, passirte von Witten nach Pillau legend, die Höhe von Witten. Das Schiff fuhr etwa 2 bis 2 1/2 Meilen von der Küste. Die See war sehr ruhig. Wähele kam ein Schiffswind vor Küste und mit anhaltendem den Kapitan, ihm anzukommen, sie behielten sich ununterbrochen vor einer grober, unbesetzten Stadt. Der Kapitän hielt den Jungen für nützlich, das Stimmengedir der Matrosen auf Deck veranlaßte ihn jedoch, hinauszugehen. Was er vor sich hatte, wurde ihm der berartige Luftbilderscheinung schon in andern Meeresschiffen bemerkt, jedoch nur, es war eine Fata morgana. Eine weit ausgedehnte, große Stadt, mit hohen Gebäuden, Thürmen und Gärten, zog sich über das Meer und hand zu deutlich da, daß die Schiffsmaatsschaft eat, vor Anker zu gehen, da sie sonst bei der schnellen Einflucht in den Säten Schaden nehmen könnten. Der Kapitän ließ das Schiff langsam fahren, um den wunderbar schönen Anblick nicht zu schnell wieder los zu werden; er erklärte den Leuten diese Nebelercheinungen, zog sein Taschenbuch hervor und fixirte die ganze Fata morgana. Aus der Zeichnung zu entnehmen, ist ein Theil von Königsberg in Witten nach See verlegt worden. Die sich auf See schwebenden Schiffe sind in panischen Schrecken verlegt worden. Nicht selten ist die bekannte heimathliche Küste und rechts die unerkennliche große Stadt. Als diese aber immer mehr und mehr verwich und die Umrisse der Thürme, Gärten und Gebäude immer ungewisser wurden, kam ihnen der Name Fata morgana, der allen Fischern nicht unbekant ist, in Erinnerung. Am Nachmittag deselben Tages zwischen 4 und 5 Uhr hat man in derselben Gegend eine gewaltige Wasserbole bemerkt, die sich gegen, Dank der günstigen Windrichtung, ineinander gezogen hat. Jedenfalls dürfte diese mit der Luft- und Nebelercheinung in enger Verbindung stehen.

[Ein gerühmt noch nicht dagewesener Prozeß] gelang nächstens zur Entscheidung des St. Petersburger Bezirksgerichts: Eine sehr reiche Dame und nebenbei große Hundeliebhaberin hatte ihrem Lieblingshunde „Million“ im Falle ihres Ablebens 400 Rubel für seinen Unterhalt testamentarisch vermacht. Als Testamentvollstreckung war eine gewisse Anna Wassiliewna und im Falle diese nach, wurde eine gewisse Wladimilla Smanowa ernannt worden. Anna Wassiliewna hütete und pflegte „Million“ noch mehrere Jahre hindurch, für seinen Unterhalt nun die Progenie jenes Kapitals verwendend. Inzwischen vererbte vor einigen Wochen der Wittling und Anna Wassiliewna gelangte in den Besitz jener 400 Rubel, dieselbe glaubte dieses Geld als Lohn für ihre mehrjährige Pflege und Sorgfalt beanspruchen zu können, und war weit entfernt zu glauben, daß sich noch irgend ein Verwandter melden könnte. Vor einigen Tagen nun erwiderte plötzlich ganz unerwartet Wladimilla Smanowa bei ihr und forderte, da sie im Besitz eines Erpflängnis „Millions“ sei, die Hälfte jenes Kapitals, d. i. 200 Rubel, welches damit motivirte, daß das Geld für „Million“ oder deren Aufkündigung vermach worden sei. Damit war die Vormünderin des Hundes natürlich nicht einverstanden.

den, es entspann sich ein Streit zwischen beiden Prätendenten und die Angelegenheit gelangt somit zur endgiltigen Entscheidung vor das Forum des Gerichts.

* [Wertheil der G. y. m. a. i. t.] Der eben auf der Rückreise von Afrika, worüber er sich in einer Mission der Königin Victoria an den Negus begeben hatte, in Rom weilende Kapitän Smith hatte am Hofe des Lehrers wie er selbst erzählt, folgendes Abenteuer zu bestehen: Die Hofdamen wollten ihn, da er ihnen keine Geschenke gebracht hatte, nicht beim Frühstück vorlassen. Er lauerte daher eines Tages hinter dem Baume des königlichen Gartens, in dem der Negus gewöhnlich seine Abendpromenade zu machen pflegt. Als dieser nun den Garten betrat, sprang der Kapitän ein, ein lüchziger Diener — über den Baum und stellte sich diesem dar, der ihn dann nur's Fremdenlicke umarmte.

* [Der Coupage nach Sibirien] Nikolow, der zur Verbannung verurtheilte ehemalige Director und Senler der famosen Stolimer Bank, kam vor einiger Zeit bei der Hauptkassette mit dem Bittgesuch ein, zu Anbetracht seines künftlichen Zustandes die Freie nach Sibirien nicht per Grappe fonden in einer Coupage mit einem besonderen Kommando zu verlegen zu dürfen, und diese Bitte wurde ihm gewährt. Was das aber ist, erhellt aus dem Umstände, daß in solchen Fälle, der Requirante nicht allein die Reisekosten für seine eigene Person, sondern für die ganze gesetzlich vorgeschriebene Begleitung aus eigenen Mitteln zu bestreiten hat, mit ein recht bedeutende Gelder zur Verfügung haben muß.

* [Wirt mit dem Jannufahl.] In einer kleinen holländischen Stadt war das Amt eines Hauptföhrers als erledigt ausgesprochen. Unter den Bewerber fand sich einer, der es den mit beiratshültigen Lehrern verheiratheten Vätern der Stadt insbesondere schwer zu machen wußte, ihn nicht vorzugeben. Er schrieb nämlich in seinem Geude: „Ich bin noch nicht verheirathet, auch noch nicht verlobt, habe jedoch die ernte liche Aussicht, mir mit möglichst bald ein eigenes Heim zu gründen.“ Wirklich hatte er auch keine Photographie beigelegt. Aber die Väter der Stadt haben der Verlobung mannoth widerstanden!

* [Zur Frage der Vermehrung] weib. Fortpflanzung der Gatt.) Hat der Heurath Ganger in Witten neues Material geliefert. Die Heurath hat am 2. d. einen tragenden Ball gefangen welchen er ausgenommen und in welchem er, nachdem er denselben geöffnet, mittelst 15 bis 20 Stück junger Male vorgefunden.

* [Was der Gesellschaft.] Frau A.: „Ich möchte nur wissen, wozu eigentlich die Anheftungskraft besteht, welche die Dame dort in so hohem Grade auf die Männer ausübt? Einwas Bikantes kann man ihr allerdings nicht abbrechen, aber sie ist nichts weniger als eine Schönheit zu nennen!“ — Frau B.: „Entre nous — sie ist schon von drei Männern geheirathet!“

Frau A.: „Wirklich? Das sollte doch eher abföhrernd wirken!“ — Frau B.: „Am Gegenheil, meine Liebe; wenn die Männer wissen, daß sie Keinen für's ganze Leben nimmt, dann sind sie viel luxurierter!“



